

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Soffenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 15 Pfg., mit Bringerlohn 80 Pfg., durch die Post Rt. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 151.

Samstag, den 28. Dezember 1912.

16. Jahrgang.

Auszug

aus der Regierungs-Polizeiverordnung über die Sonntagsruhe.

Die Beschäftigung an Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe, im Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen an Sonntagen und Festtagen ist für den Regierungsbezirk Wiesbaden von 7 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, mit Ausnahme einer zweistündigen Pause für den Hauptgottesdienst gestattet. Außerdem ist ausnahmsweise zugelassen der Verkauf von Bad- und Conditorwaren, von Fleisch- und Wurst, der Milchhandel, sowie der Betrieb von Vorstoßhandlungen, von 5 bis 7 Uhr vormittags und der Verkauf von Bad- und Conditorwaren, sowie der Milchhandel von 5 bis 6 Uhr nachmittags.

Die Pause für den Hauptgottesdienst ist im Bezirk der Gemeinde Flörsheim von 9 bis 11 Uhr vormittags festgesetzt. Am ersten Weihnachts-, Ofter- und Pfingsttage dagegen ist nur der Handel erlaubt mit Bad- und Conditorwaren, Fleisch und Wurst, Vorstoßartikeln und Milch von 5 bis 9 Uhr und von 11 bis 12 Uhr vormittags, sowie der Handel mit Kolonialwaren, Blumen, Tabak, Zigarren, Bier und Wein von 8 bis 9 Uhr und von 11 bis 12 Uhr vormittags. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen unterliegen nach § 146 a der Reichsgewerbeordnung einer Geldstrafe bis zu 600 Mark, an welcher Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Flörsheim, den 24. Dezember 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern auf den Straßen ist polizeilich verboten und wird nach § 360 Abs. 1 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft. Gewerbetreibende dürfen an Kinder keine Feuerwerkskörper verabsorgen.

Weiter wird wiederholt auf das Verbot des Schießens aus Feuerwaffen hingewiesen. Die Polizeibehörden sind beauftragt bei Übertretung des Verbotes die Waffen zu beschlagnahmen und die betreffenden Leute zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 24. Dezember 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kotales.

Flörsheim, den 28. Dezember 1912.

d. Versicherungsweien. Bekanntlich sind unsere großen sozialpolitischen Gesetze (Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung) im Jahre 1911 einer Umänderung unterzogen worden. Am einschneidendsten sind die neuen Bestimmungen bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Während noch den alten Bestimmungen weibliche Versicherte bei Verheiratung ihre eingezahlten Beiträge zurückerlangen konnten, wird nach den neuen Bestimmungen überhaupt keine Rückzahlung mehr gewährt. Allen Versicherten, welche aus dem Arbeitsverhältnis austreten, also nicht mehr versicherungspflichtig sind, ist unter allen Umständen die freiwillige Weiterversicherung anzuraten. Wer sich freiwillig versichert, braucht jedes Jahr nur 10 Mark in irgend einer Lohnklasse zu fleben; also schon für 1,60 Mk. Beitragsleistung pro Jahr kann sich der Selbstversicherer die Wohltaten des Gesetzes für seine Lebenszeit sichern. Leider ist es auch vielfach vorgekommen, daß Gesellen und Gehilfen bei Selbstständigmachung die Versicherung nicht fortgesetzt haben. Das war eine große Kurzsichtigkeit und Selbstschädigung. Auch diesen ist bis zum 1. Januar 1913 noch Frist gegeben unter erleichterten Bedingungen das Wiederaufleben ihrer Versicherung zu erneuern. Die Versicherung „lebt wieder auf“, wenn von einer Person, welche eine zeitlang aus der Versicherung ausgeschieden, also keine Marken geklebt, durch Neueintritt das Recht erworben wird, daß ihr die früher geleisteten Beiträge angerechnet werden. Will z. B. ein früher Versicherter, der sich selbstständig machte und deshalb aus der Kasse ausschied, sich jetzt wieder freiwillig weiter versichern, so braucht er nur aufs neue wieder 200 Beitragswochen zurückzulegen und

er hat seine früheren Rechte wieder vollständig erworben. Freilich muß er bei der zuständigen Polizeibehörde sich vor dem 1. Januar 1913 eine neue Karte erworben; für spätere Zeit wird ihm die Erwerbung der Anwartschaft bedeutend erschwert. Mache dieser Mahnung in letzter Stunde nicht erfolglos verhallen.

H Die Turngesellschaft veranstaltet morgen Sonntag Abend im „Karthäuser Hof“ ihren diesjährigen Weihnachtsball. Der Saal ist märchenhaft mit Tannengrün und Lampions dekoriert und verspricht das muster-gültig zusammengefügte Programm einen wirklich genussreichen Abend. Neben erstklassigen turnerischen Vorführungen kommen zwei sehr nette lustige Theaterstücke zur Aufführung. Die Kürze des schönen Programms läßt auch die Tanzproben um spätestens 11 Uhr auf ihre Rechnung kommen.

o Das Konzert des Gesangsvereins Sängerbund am 2. Weihnachtsabend im Hirsch war wieder eine ganz prächtige Leistung. Der Leitung des Vereins, besonders Herrn Musikdirektor A. Schuch, gebührt dafür ganz besonderes Lob. Wenn man gerade das Weihnachtskonzert des Sängerbundes mit den gleichen Konzerten noch vor 10—15 Jahren vergleicht, dann gewahrt man den gewaltigen Fortschritt, der auf dem Gebiete der Volkstunst in dieser eigentlich kurzen Spanne Zeit zu verzeichnen ist. Füllten damals noch endlose Couplets mit zum Teil recht zweifelhaftem Inhalt und allenfalls noch ein schlecht gezieltes Theaterstück, wobei unter allen Umständen nur männliche Personen mitwirkten, den Abend aus, so ist man heute bemüht, nur künstlerisch wirklich Gehaltvolles zu bieten. Daß man dies mit Erfolg durchzuführen versteht, bewies das Konzert des Gesangsvereins Sängerbund. Einzelne Nummern getrauen wir uns nicht besonders zu erwähnen, denn das könnte den Anschein erwecken, als ob die übrigen nicht ein gleiches Lob verdienten. Wir können aber mit voller Überzeugung sagen, sämtliche Mitwirkenden waren von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungen, denn nur so kann eine in allen Teilen gelungene Veranstaltung zu stande kommen, wie das Konzert des Sängerbundes es war. Wir rufen der Vereinsleitung zu: nur so weiter auf dem eingeschlagenen Wege, er ist der rechte. — Daß der Besuch, wie alljährlich, ein ganz gewaltiger war, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, das ist man beim Sängerbund gewöhnt.

i Die Weihnachtsfeier des kath. Jünglingsvereins hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Das reichhaltige Programm hat allgemeine Anerkennung gefunden. Den Glanzpunkt bildete das Schauspiel „Lapser und treu von Pannet“. Die farbenreiche Kostümierung erzielte für das Auge malerische Bilder. Die Spieler entlebten sich durchweg ihrer Aufgabe mit bestem Erfolg und haben damit einen dankenswerten Beweis ihres Könnens, aber auch ihres Opfersinnes im Interesse des Vereins bekundet. Die lustigen Stücke wurden mit Freude und Heiterkeit verfolgt. Angenehme Abwechslung brachten die Klavier- und Violinvorträge sowie das treffliche Sopran-Solo, für die wir hier besonderen Dank aussprechen. Die Turnabteilung war gern gesehen und erzielte, besonders durch die Pyramiden, reichen Beifall; leider war ihr zu wenig Platz zugemessen worden. Allen Mitwirkenden herzlichen Dank! Im Interesse der Gemeinde und des Staates, nicht zuletzt aber der Kirche wünschen wir dem kath. Jünglingsverein Glück zu seinem Erfolg und ferneres Wachsen und Gedeihen.

i Gesangsverein Viederkranz. Wie bereits durch die Zeitung bekannt gegeben findet das Winterkonzert des Gesangsvereins Viederkranz am 5. Januar 1913 im Restaurant Kaiserhof statt. Der Vorstand hat wie alljährlich auch in diesem Jahre keine Kosten und Mühen gescheut, den Besuchern ein in jeder Beziehung reichhaltiges Programm zu bieten und ist daher der Besuch des Konzertes zu empfehlen. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß alle Chöre, welche zum Vortrag gelangen durchweg neu einstudiert sind. Es gelangen neben kleineren Chören zwei große Chöre „Waldwehen“ von Weber und „In Epiphania Domini“ von Neumann und ein Cgklus von acht ungarischen Steppen-Niedern, die durch Deklamation verbunden sind zur Aufführung. Den Schluß des Programms bildet

die Operette „Studentenstreiche“ in der der größte Teil des Chores mitzuwirken hat. Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern zu haben. Der Preis ist im Vorverkauf für Herrenkarten Mk. 0.80 Damenkarten Mk. 0.40, per Stück an der Kasse kostet eine Herrenkarte Mk. 1.— und eine Damenkarte Mk. 0.50. Wir bemerken noch, daß eine Dame freien Eintritt, während jede weitere Dame zu zahlen hat.

Die Ball- und Gesellschaftsleitung. Unter diesem Titel ist ein Spezialheft im Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-Jacob erschienen, das bei einem Preise von nur 50 Pf. eine überaus reichhaltige Auswahl reizvoller Modelle und auch farbige Modenbilder der modernen Gesellschaftsleitung bietet. Der Vorzug dieses Heftes liegt in dem wirklich guten Geschmack, mit dem es zusammengestellt ist und darin, daß man alle Modelle mit unbedingter Zuverlässigkeit nachschneiden kann. Für elegante Frauen, für Mütter, die ihre sanftmütige Tochter für die Ballaison auszustaffieren haben, ist das Heft ein vorzügliches und praktischer Berater. Zu beziehen ist das Heft durch die Internationale Schnittmanufaktur Dresden-K. 8 und deren überall befindlichen Verkaufsstellen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/4 Hochamt, 2 Uhr Christenlehre.

Montag 6 1/2 Uhr Trauung für Kath. Blatt, 7 1/2 Uhr Jahramt für A. M. Dienst geb. Gutjahr.

Dienstag 6 1/2 Uhr Amt für die Ehe. Siegfried-Platz, 7 1/2 Uhr hl. Messe für M. Theres. Kuppert, geb. Stroh und Sohn Peter, 3 1/2 Uhr hl. Beicht, abends 8 Uhr Schlussgandacht mit Te Deum u. laßt Segen.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. Dezember

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jüglinge im Vereinslokal. Pünktliches und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Kath. Leseverein. Heute Abend Singstunde im Hirsch. Anfang pünktlich 8 1/2 Uhr. Nach zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstags Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Gesangsverein Viederkranz. Jeden Montag Abends 1/2 9 Uhr Singstunde im Tannus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Montag, 30. Dez., abends 7 Uhr „Hoffmanns Erzählungen“. Phantastische Oper in 3 Akten v. Jules Barbier. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/4 Uhr.

Dienstag, 31. Dez., abends 7 Uhr Novität Zum 1. Male „Der guttische Grad“. Schwank in 4 Akten von Gabriel Dregely. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/4 Uhr.

Mittwoch, 1. Januar, nachm. 3 Uhr „Prinzessin Dornröschen“. Weihnachts-Märchen in 5 Aufzügen v. C. A. Götter. Ermäßigte Preise. Ende 5 1/4 Uhr. Abends 7 Uhr Neuheit Zum 1. Male „Der liebe Augustin“. Operette in 3 Akten von Leo Fall. Gewöhnl. Preise. Ende 9 1/4 Uhr.

Donnerstag, 2. Januar, abends 7 Uhr „Der guttische Grad“. Schwank in 4 Akten von Gabriel Dregely. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/4 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unserer guten Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Maria Wagner

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank sagen wir für die hübschen und zahlreichen Kranz- und Blumenpenden.

Flörsheim, den 27. Dezember 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neujahrskarten

in grösster Auswahl, viele neue Muster, mit jedem gewünscht. Aufdruck u. in allen Preislagen empfiehlt **H. Dreisbach** Buchdruckerei Karthäuserstraße 6.

Das englische Weihnachtsgeschenk

Die fröhliche, seltsame Weihnachtszeit ist wieder einmal vorüber. Die Hoffnung auf die bessere Zukunft wird wieder wach, das neue Jahr winkt so nahe. Die Friedenshoffnung der Engel, die nicht mehr in Erfüllung gehen konnte, hat doch wenigstens Ruhe nach aufregenden und bewegten Tagen der Welt gegeben, der Kriegslärm schweigt, und eine Atempause liegt vor der schicksalsschweren Wende der Dinge.

In solche Tage fallen ja auch die Weihnachtsgeschenke. Liebenswürdige Präsente, die die menschliche Courtoisie erfunden, und die fester Brauch allmählich eingebürgert hat. Überraschungen sollen es meistens sein, obwohl es oft Enttäuschungen geworden sind. Als Herr von Ribben-Bächter vor Jahr und Tag nun vom Präsidenten Fallieres das kostbare Sevres-Porzellan zu Weihnachten erhielt, war man in Deutschland geteilter Meinung darüber. Die spätere Entwicklung der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen gab das Recht dazu. Der deutsche Kaiser hat vor einigen Tagen durch Uebereinkunft der Berliner englischen Botschaft ein kostbares Geschenk vom englischen Hofe erhalten, das mit einem besonderen Begleitschreiben König Georgs 5. versehen war. In der gleichen Woche richtete der englische Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey an den englischen Botschafter in Petersburg ein Schreiben, das durch Indiskretion bekannt geworden ist. In dem Briefe ermahnte der Staatssekretär Grey den englischen Botschafter, nicht den günstigen Zeitpunkt vorübergehen zu lassen, den augenblicklich zum Abschluß einer Entente cordiale zwischen Rußland und England gekommen wäre. Und es wurde noch weiter angedeutet, daß zwischen der englischen und russischen Regierung unter Vermittelung von Paris in den letzten vierzehn Tagen sich ein lebhafter Gedankenaustausch zwecks Erweiterung der englisch-russischen Entente entsponnen hätte.

Es ist geradezu selbstverständlich, daß man von diesen Dingen in Berlin amtlich keine Ahnung hatte. Nachdem Herr von Ribben-Bächter im deutschen Reichstage etwas über die herzliche Intimität der deutschen und englischen Regierung erzählt hatte, ist die deutsche Politik auf das alte, leider nur immer trügerische Zeitmotiv der deutsch-englischen Aussöhnung eingeschworen. Nach der Porzellangeschichte, die Herrn von Ribben-Bächter selbst, wenn auch vor einigen Jahren schon passiert ist, hätte man freilich skeptisch sein dürfen. So aber steht die Kritik leider wieder erst in der Distanz, ein, offiziell und amtlich ist ja nur etwas von dem anderen englischen Weihnachtsgeschenke bekannt.

Es ist schwer, nicht eine Satire zu schreiben, und es ist bitter, all diese Konfusionen und wirr durcheinanderlaufenden Nachrichten zerhackt hinunterschlucken zu müssen. Herr von Ribben-Bächter spricht von der herzlichen Intimität mit dem Britenreich, das eben die Entente cordiale auch mit Rußland abschließen will. Allerdings nicht mit der Festigkeit, die Herr von Bethmann-Hollweg bei der Erneuerung des Dreibundes besaß, sondern etwas weniger geräuschvoll, glücklicherweise aber nicht so lautlos, daß es hätte ganz und gar hätte verheimlicht werden können. Die Überraschung, die England der Welt mit dem Abschluß einer Entente cordiale mit Rußland zugebracht hat, ist wenigstens vor der Zeit bekannt geworden. Sir Edward Grey konnte in der Tat mit seinem größeren Weihnachtsgeschenk aufwarten, als mit dieser Kleinigkeit, mit der sich die Diplomatie über kurz oder lang abfinden soll. Vielleicht läßt sich auch Herr von Ribben-Bächter dann noch einmal aus über die Intimität der deutsch-englischen Beziehungen, die ihm sicher den besten Einblick in diese Entwicklung der englisch-russischen Beziehungen gegeben haben. Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch auf einen authentischen Kommentar. Der unvermittelte kommende Abschluß der belgischen und englischen Regierung über die Kap-Kairo-Bahn (der allerdings jetzt wieder abgelehnt wird. Die Red.), wobei — was angesichts der besonderen Intimität zwischen Deutschland und England nur natürlich ist — die deutsche Regierung wieder einmal mit ihren Ansprüchen eliminiert wurde, paßt ebenfalls nicht schlecht dazu, wenn er auch das schöne Weihnachtsgeschenk der englisch-russischen Entente cordiale nicht ganz erreichen kann.

Das deutsche Volk will klaren Wein eingeschenkt haben, verlangt eine offene, ehrliche Sprache und nicht einige diplomatische Wendungen. Entweder wollen unsere britischen Bettern von der deutschen Freundschaft nichts wissen und dann wäre es entsetzend für die deutsche Nation, immer und immer wieder um freundschaftliche Beziehungen zu buhlen oder aber die englische Regierung meint es ehrlich. Freilich lassen sich die diversen hinterlistigen Streiche damit nicht vereinbaren. Das deutsche Volk hat ein Recht zu erfahren, ob jenseits des Kanals entweder unser Freund oder unser Feind sitzt. Ein Mittelbündel kann es da nicht geben!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die bereits bekannte Tatsache, daß die leitenden Minister und die Finanzminister der Bundesstaaten am 4. Januar in Berlin zusammentreten werden, um über den Festsetzung der Reichssteuer zu beraten, der nach Ostern dem Reichstage vorgelegt werden muß, wird von den Berliner Blättern erneut in Erinnerung gebracht.

* Der Nachtragsetat für die Verstärkung der Luftflotte, der im Januar dem Bundesrat und später dem Reichstage zugehen wird, soll, wie die „Tägliche Rundschau“ wissen will, einmalige Ausgaben im Betrage von 18 Millionen fordern, davon 10 Millionen zum Ankauf von Zeppelin-Aeroplanen, den Rest für Luftschiffe anderer Systeme.

* Nach einer amtlich inspirierten Korrespondenz wird die Kolonialverwaltung im Januar dem Reichstage eine kurze Denkschrift über Rußland vorlegen, die auf Grund neuer Berichte das ungünstige Urteil über den wirtschaftlichen Wert der Kolonien, das durch frühere Veröffentlichungen hervorgerufen worden ist, wesentlich korrigieren wird.

Rußland.

* Im Laufe der nächsten Woche trifft in Petersburg der Generalgouverneur des Amurgebietes, Gondatti, ein, wie verlautet, in Verbindung mit der Auspugung der Lage im fernen Osten.

Skandinavien.

* Die drei skandinavischen Königreiche, Schweden, Norwegen und Dänemark, sind — nach dem „Daily Telegraph“ — übereingekommen, für den Fall eines Seerzuges durch eine gemeinsame Erklärung ihre Neutralität auf Grund der im Haag getroffenen Abmachungen fest zu setzen. Besonders für die deutsch-englischen Beziehungen ist eine derartige Neutralitätsklärung von großer Bedeutung. Gleichzeitig stellt der „Daily Telegraph“ die Nachricht von einem weiteren Geheimabkommen der drei skandinavischen Staaten in Abrede.

Spanien.

* Der spanisch-französische Marokko-Vertrag ist vom Senat mit großer Mehrheit angenommen worden, nachdem die Kammer bereits vor einigen Tagen ihre Zustimmung erteilt hat.

Koloniales.

2000 Mark für Getränke. Verschiedene deutsche Zeitungen hatten eine Notiz weitergegeben, in welcher auszuführen wurde, in dem mit Genehmigung des Reichskolonialamtes herausgegebenen Buche „Die Laufbahn des deutschen Kolonialbeamten“ von Tsch sei der normale Alkoholbedarf eines höheren Beamten mit jährlich M. 2000, der eines mittleren Beamten mit M. 1900 und für einen Unterbeamten mit M. 1500 angegeben. Das Amtsblatt für Togo erklärt diese Angabe für unrichtig. Es handele sich in dem Tschschen Buche nicht um den normalen Alkoholbedarf, sondern um den normalen Getränkebedarf. Jedermann in Togo wisse, daß in vielen Orten das Trinkwasser durch von Europa eingeführte Mineralwasser ersetzt wird. Das ist freilich teuer, aber 1500—2000 M. jährlich für Getränke klingt doch immer noch recht auffällig.

Der Balkankrieg.

Die Friedensansichten.

An den leitenden Berliner Stellen sieht man betriebs der Friedensverhandlungen in St. James nicht so pessimistisch in die Zukunft, daß man des Glaubens wäre, die Verhandlungen müßten unbedingt scheitern und abgebrochen werden. Allerdings verlautet noch nichts darüber, ob aus Konstantinopel abgegangene Kurrieren günstigen oder ungünstigen Bescheid mit sich bringen. Aber auch, wenn die in Konstantinopel empfangenen

Informationen noch nicht mit den Forderungen der Balkanbelegierten sich vereinbaren lassen sollten, so darf man dennoch nicht glauben, daß dann das Ende der Verhandlungen gekommen sei. Es ist im Gegenteil mit Bestimmtheit zu hoffen, daß sich immer noch Mittel und Wege finden werden, um eine wenigstens vorläufige Übereinstimmung herbeizuführen, und daß die Einsätze, die sich nach dieser Richtung hin geltend machen werden, stark genug sind, um den auseinanderstrebenden Ansichten gegenüber sich durchzusetzen.

Meldungen aus der Türkei.

„New-York Herald“ meldet aus Konstantinopel, daß die osmanische Schuldenverwaltung jährlich 30 Millionen Mark oder eine einmalige Abfindung von 700 Millionen Mark für die Abtretung der europäischen Provinzen des türkischen Reiches an die Balkanverbündeten fordert.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Das amtliche serbische Pressobureau meldet: Da nach der in einem offiziellen Kommuniqué ausgesprochenen Anschauung der österreichisch-ungarischen Regierung die Angelegenheit der Konsuln als ein Verstoß gegen die Grundsätze des Völkerrechtes betrachtet worden ist, hat der serbische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, um die endgültige Regelung der Angelegenheit zu fördern, dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad im Namen der Regierung sein Bedauern über die von untergeordneten militärischen Behörden den Konsuln gegenüber begangenen Verstöße ausgedrückt und erklärt, daß er bereit sei, in folgender Form Genugtuung zu geben: Bei der Rückkehr der österreichisch-ungarischen Konsuln nach Prißren und Mitrowitza werden, sobald die österreichisch-ungarische Flagge gehißt sein wird, den Konsuln die üblichen Ehrenbezeugungen erwiesen werden.

Aus aller Welt.

Doch noch ausgebrochen. Aus Berlin wird berichtet: Ein Meister der Ein- und Ausbrecherkunst ist der im Jahre 1886 in Königsberg in Preußen geborene Arbeiter Primo Böhmle. Bereits im Juni dieses Jahres gelang es ihm, aus der Strafanstalt in Tegel auszubrechen und, nachdem er wieder ergriffen worden war, im Dezember bei dem Transport ins Königsberger Gefängnis zu entkommen. Wie bekannt, konnte der Leichtverletzte, nachdem er einen neuen Einbruch in der Superintendentur in Tapan in Ostpreußen ausgeführt hatte, in der vorigen Woche in Berlin festgenommen werden. Bei der Gelegenheit fiel der Polizei auch seine Beute im Gesamtbetrage von 8000 Mark in die Hände. Auf das Polizeipräsidium gebracht, stürzte er sich aus dem geschlossenen Fenster eines im ersten Stock liegenden Zimmers auf die Straße, jedoch gelang es ihm nicht, zu entkommen. Bei seiner neuerlichen Verhaftung vollführte er einen ähnlichen tollkühnen Streich, der aber mehr Erfolg hatte. Als er dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollte, stürzte er sich aus dem Korridorfenster des ersten Stockwerks auf die Straße hinab und diesmal gelang es ihm, die Flucht zu ergreifen.

Das Bombenverbrechen, als dessen Opfer der Vizekönig von Indien angesetzt war, hat leider ein Menschenleben gefordert, jedoch den Mann unverletzt gelassen, in welchem der Fanatismus der Eingeborenen das Engländerum als in seiner Spitze, die Fremdherrschaft treffen wollte. Denn darüber wird man sich in Delhi und London klar sein, daß dieser Anschlag etwas anderes bedeutet, als beispielsweise die Mordtat in Madrid beim Aufzuge des Königs. Hinter dieser stand eine verhältnismäßig kleine Verschwörung, ein Haufe von Feinden der Menschheit überhaupt. Und wenn man doch weiter gehen und hinter ihr dieselbe internationale Geheimgesellschaft sehen will, die auch den Königsmord in Kairo auf dem Gewissen hat, so besteht doch auch dann noch ein großer Unterschied, denn es ist die Verschwörung einer großen Nation, die da wieder einmal nach außen erkennbar hervortritt. England glaubte, daß die Hindu in ihrer großen Masse den Engländerhaß nicht teilen, der bisher schon in Verbrechen sich Luft machte und dessen man eine große Anzahl von Eingeborenen überführte; es hält sie für indolent. Aber man weiß doch nicht, was in dieser Volksseele vor sich geht; was man jedenfalls weiß, ist, daß der Fremdenhaß in ihr weiter geschürt wird, auf Wegen, denen es nicht leicht ist, nachzuforschen. Und so sieht man vor dem Ungeheuer. — Die Verletzung, die der Vizekönig Lord Sardinia erlitten hat, besteht in einer tiefen, vier Zoll langen Wunde, die das Schulterblatt

Drückende Fesseln.

Roman von S. v. Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Ein trüber Märzorgen stieg über der Ostländer Wielmpor.

Am nördlichen Horizont erblüht man einen Kirchturm — dort lag das Kreisstädtchen, ein im Sommer natürlich immer viel besuchter Badeort. Der Schlamme der Ostseebucht war sehr gesundheitsbringend.

Man schriebe den fünfundsiebzigsten März, aber trotz der vorgerückten Jahreszeit lag der Schnee in fester, schmutzgrauer Masse an den Häusern der engen Dorfgasse.

Den schlüpfrigen Weg entlang schritt langsam ein junges Mädchen, der düsternen Morgenluft nicht achtend und angestrichelt gar nicht um seinen Reim besorgt, denn der dunkelblaue Filzhut, welcher kleidsam den blonden Kopf bedeckte, war von keinem Schleier umwunden. Einige zerzaute Locken fielen fest auf die niedrige Stirn. Im Gegenlicht zu dem blonden Haarfarbe wölben sich in schöngeschwungenem Bogen dunkle Brauen über einem Augenpaar, welches eigentlich graubraun war, zuweilen jedoch grünlich schillerte. Das junge Mädchen trug Wasserstiefel, was der Situation vollkommen angemessen schien, denn im Grunde genommen war die Dorfgasse heute ein munter fließendes Bächlein.

Das Wasser des breiten Grabens, welcher sich neben der Straße hinzog, hatte seine Grenzen überfliegen und von einer der Rechte, die das Frühjahr der Natur verleiht, Gebrauch machend, Felder und Straßen überflutet. Galt es doch, der hartnäckigen Schnee endlich zum Weichen zu bringen. Ein Brausen und Klatschen klang an das Ohr der langsam durch das rieselnde Wasser Watenden. Noch verdeckte weißliche Nebel den nahen Fluß, aber die Stimme desselben, die im Sommer nicht einmal in harmlosem Plätschern laut wurde, drang aufgeregt herüber.

Die junge Dame lächelte zufrieden.

„Der Rutscher hat nicht falsch berichtet, das Eis scheint bereits in Bewegung; so veräume ich nicht das Schauspiel des Eisganges.“

Sie versuchte rascher vorwärts zu kommen, es blieb jedoch beim unheiligen Wandern auf glattem Boden.

Da tauchten die Umrisse der einsamen, hohen Holzbrücke aus dem Nebel empor; nach ein paar Schritten stand die junge Dame da und blickte sich hochatmend gegen die rohgeputzte Brüstung. Die schlanke, elegante Gestalt im dunklen Lederkostüm zeichnete sich scharf von den weißen Nebelflecken ab, welche um sie herwoogen, sich auflösten und zerfließen.

Unter der Brücke hatte das aus seinen Banden erlöste Eis sich gestaut. Es gab ein Drängen und Schieben der Schollen, ein Kämpfen und Ringen, ein strömendes Durcheinander; neue Massen stießen zu den alten, aber sie kamen nicht gleich vorwärts. Das wenige offene Wasser gurgelte dampf. Sie und da bildete sich ein kleiner Strudel. Plötzlich war es, als wolle die Sonne, welche bisher hinter Nebelwolken geblüht, den Anblick, den der Fluß bot, sich nicht entgehen lassen, der letzte Nebelvorhang zerriß jäh — und glühende Morgenfonnenstrahlen beleuchteten das Bild der treibenden, sich stauenden Eisschollen.

Die Brücke war an ihren Seiten mit großen Feldsteinen belastet, damit Wasser und Eis das, was schwache Menschenhände gezimmert, nicht triumphierend fortrücken.

Gefina von Gelderns Blide hatten gleichsam wie gebannt an dem rötlich überstrahlten Fluß. Gottlob! Endlich einmal etwas anderes, als die einformige Schneedecke, welche sie monatelang vor Augen gehabt. Also gab es in diesem weltvergessenen Erdwinkel doch etwas in der Natur, das anregen und begeistern konnte.

Freilich, wenn man sich plötzlich aus der Schweiz in dies Lache, hüße und reizvolle Land versetzt sieht, dann ist Heutend nach ragenden Bergspitzen, nach zauberhaft schönen Landschaften erklärlich und begreiflich. Auf den Häuptern der Bergriesen liegt ewiger Schnee, aber zu Füßen der Gewaltigen blühen um diese Jahreszeit bereits tausend Frühlingswunder,

„Der nordische Frühling ist schrecklich“, denkt Gefina, „trotzdem man doch gewöhnlich alles, was einem, als mit der Kindheit in Verbindung stehend, in der Erinnerung bleibt, aber ich entsinne mich trotzdem nicht, einen Frühling in Estland schon gefunden zu haben. Und der diesjährige, der erste, den ich als Erwachsene hier erlebe, dünkte mir abscheulich bis zu dieser Stunde.“

„Solch ein Eisgang“, reflektiert sie weiter, „ist ein Bild des Lebens. Ein trivialer Vergleich, aber ein passender — was wäre denn das Leben anders, als ein steter Kampf. — Und diese entzückende Morgenbeleuchtung heute, ich werde versuchen, täglich zeitiger aufzustehen — man verliert so oft manches, was des Anschauens wert.“

Schade, daß ich talentlos bin — ich würde voll Begeisterung diese estländische Morgenlandschaft auf die Leinwand zaubern. Jetzt verstehe ich, daß Clever sich seine reizvollsten Motive aus Estland geholt. Ach, wenn ich doch irgend ein Talent besäße — sicherlich wäre ich dann glücklicher. Ich glaube, nur talentlose Menschen werden von Vangelweisse geplagt. Auf dem Lande ist es ganz besonders langweilig zu einer Zeit, wo die Wege unfahrbar.

Nur, wer eine Fahrt nicht aufschreiben kann, unternimmt sie, wenn der Weg so, wie eben jetzt, behauptet. Oufel Albrecht, aber auch bei brillanter Schlittensfahrt ist meines Wissens noch kein Gast zu uns gekommen, der in ständiger Gewässer, mir einiges Interesse abzurufen. Oufel und Tante sind allerdings enttäuscht von ihrem Leben. Nur nichts neues — nur immer hübsch konservativ und langsam weiter im alltäglichen Geleise! Wenn der Rutscher sich eine neue Kopfbedeckung angeschafft, so ist es ein Ereignis, an welchem sogar die Gutsherrschin teilnimmt, indem sie daselbst beipflichtet. Man wundert sich einfach über meine Teilnahmslosigkeit bei solch einem Anlasse.“

Gefina unterbrach ihren Gedankengang und erhob lautstark den Kopf.

Es rasselte etwas heran auf der Landstraße — irgend ein, durch eine Wegkrümmung ihren Widen noch verborgenes Gefährt. Da wurden bereits ein paar Pferdeköpfe sichtbar —

blöplegt. Außerdem erhielt er einige Hautwunden an der rechten Hüfte und im Nacken. Er ist wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Der Bombenwerfer ist bisher noch nicht gefasst worden. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 10 000 Rupien ausgesetzt. Es heißt, durch Bombensplitter sei auch ein Knabe in der Menge getötet worden.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Marburger Studenten-Aufruf. Ein Komitee Marburger Studenten erläßt einen Aufruf, in dem es zu der Befestigung des dortigen Lehrstuhls für systematische und historische Philosophie Stellung nimmt und die Kommissionen in Marburg und anderen deutschen Universitäten zu gleicher Stellungnahme durch Unterzeichnung des Aufrufs veranlassen will. Der Aufruf lautet einleitend aus: „In Marburg ist der Lehrstuhl für systematische und historische Philosophie, den bisher Professor Hermann Cohen innehatte, durch einen Experimentalpsychologen besetzt worden. Die Notwendigkeit einer Professur für Experimentalpsychologie soll durchaus nicht in Zweifel gezogen werden. Hingegen erscheint es als völlig ungerechtfertigt, diesem Bedürfnis auf Kosten der systematischen Philosophie nachzukommen. Es handelt sich hier nicht um eine Angelegenheit nur der Universität Marburg, nicht um eine Angelegenheit nur der Philosophie, sondern um ein Lebensinteresse der Universität schlechthin. Für die Zukunft der deutschen Universitäten ist es von entscheidender Bedeutung, daß der systematischen Philosophie keiner ihrer Lehrstühle verloren geht. Darum fordern wir, daß in Marburg für den an die Experimentalpsychologie abgetretenen ein neuer Lehrstuhl für systematische Philosophie geschaffen wird.“ — Eine große Zahl hervorragender Dozenten Deutschlands, unter denen sich vor allem die bedeutendsten Vertreter der Philosophie befinden, hat ihre volle fachliche Zustimmung oder ausdrückliche Befürwortung des Aufrufs ausgesprochen. Der Aufruf mitsamt den Unterschriften wird als eine Kundgebung der deutschen Studentenschaft dem preussischen Ministerium überwiesen werden.

Tuntenstation Nauen. Der Wiederaufbau der Tuntenstation in Nauen, die im Sommer d. J. durch einen Sturm zerstört wurde, ist jetzt soweit vorgeschritten, daß jetzt die Aufrihtung eines eisernen Gittermaßes von 120 Meter Länge erfolgen kann. Dieser Gitterturm ist bereits auf der Erde fertig montiert und wird — gewiß ein technisches Kunststück! — in seiner ganzen Länge emporgerichtet werden.

Vermischtes.

Kleiner Zeitsaden für Küßende. Aus den Vereinigten Staaten schickt man der „Frankl. Ztg.“ eine Ansichtskarte mit folgendem gedrucktem Text: „Weißt Du wie man ein Mädchen küßt? Stehe Aug in Auge vor ihr. Teile ihr Deine Absichten mit. Frage nicht erst um Erlaubnis, ob Du sie küssen darfst. Sieh' ihr träumerisch ins Auge. Wenn Du willst, ergreife mit Deiner Rechten ihre Rechte. In dieser Phase ist es angebracht, einige Male zu seufzen. Flüstere ihr sanft zu, daß ihre rosenroten Lippen Dich an Cupidos Wagen erinnern. Wahrscheinlich wird sie bei diesen Worten ihre Augen senken und erröten. Lege Deine linke Hand unter ihr Kinn und biege ihren Kopf leicht zurück. Ziehe sie sanft an Dich. Beieile Dich nicht. Starre in die Liebesglut, die in ihren Augen glimmt. Seufze noch einmal. Reige Deinen Kopf dem ihren zu, bis Deine Lippen — Doch wart! Küsse sie nicht, bis Du gewiß bist, daß sie den Antiseptischen Kaugummi der Firma K. N. gebraucht, den einzigen Summi, der das Küssen ungefährlich macht. Wenn sie ein antiseptisches Summi-Girl ist, dann küsse sie.“

Wiber in der Rute. Es ist bei uns in Deutschland jedesmal ein kleines Ereignis, wenn wieder einmal von neuen Wiberanstellungen oder Spuren gemeldet wird, denn die Zahl dieser interessanten Tiere ist in Deutschland in den letzten Jahrzehnten derart zurückgegangen, daß die Regierungen bekanntlich strenge Gesetzesbestimmungen erlassen haben, um das Aussterben dieses seltenen Raggers in Deutschland zu verhindern. Am häufigsten ist er wohl noch in den Flußläufen des Anhaltlandes, an Seitenarmen der Elbe, an der Mühe in der Umgebung von Dessau und bei Klopau anzutreffen. Hier sind in den letzten Jahren noch umfangreichere Wiber gefunden und Freund „Bodert“ bei der „Arbeit“ gesehen worden. Nun hat er sich, wie wir in der Magdeburger Zeitung lesen, auch im Zerbst Kreis, und zwar an der in vielen Armen ruhig dahingleitenden Mühe heimlich gemacht. In dem benachbarten kleinen Kirchdorf Ratha wurde seit einiger Zeit das Treiben des Wibers an den geschälten Stämmen der Pappeln wahrgenommen, und gar nicht weit vom Orte, in der Nähe der Hohen Brücke, hat man vor ein paar Tagen einen Wiber gefunden. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um ein oder mehrere Tiere handelt. Jedenfalls ist die Gegend für die Wiberanstellungen recht günstig, und man wird dafür Sorge tragen, daß der oder die Wiber in ihrer Arbeit nicht gestört werden.

1) Ethnologisches oder die Schwiegermutter. Die strengen Sittenrichter unserer Zeit klagen über die Auflösung der Familie, und ihren mit gleichem Ernste der Wissenschaft beflissenen Kollegen, den Ethnologen, scheint vor allem das Verschwinden der Beziehungen zwischen Ehemann und der Schwiegermutter bedenklich nahe zu gehen. Denn sie haben sich in ein abgrundtiefes Studium versetzt, diese Beziehungen zu erforschen, die für uns Europäer außer einer Quelle amüsanten Konflikte, kein weiteres wissenschaftliches Interesse besitzen. Anders bei den Wilden Afrikas, Amerikas und Ozeaniens. Dort ist die Schwiegermutter tabu. Ehemann und Schwiegermutter dürfen sich nie von Angesicht zu Angesicht sehen, ein Wache, der der Gestrungen einmal ins Aulst sehen wollte, würde von seinen Stammesgenossen gehängt werden, und ein Kongoneger muß ein derartiges Wagnis mit Opfern von Wöden und Zideln büßen. Bei allen Völkern der genannten Länder aber können sich Ehemann und Brantmutter nicht direkt sprechen, manchmal darf der Schwiegersohn im Verlauf eines Festes das Wort an sie richten, wenn er auf ihr Wohl das Glas erhebt, manchmal aber muß er sich eines Dolmetschers bedienen, oder mit abgelehntem Gesicht zu ihr sprechen. Bei den Eingeborenen der Insel Sumatra ist dieses Verschiedenheit, das hier seine Quelle in einem sexuellen Schamgefühl zu haben scheint, auf die Spitze getrieben. Die junge Frau darf nicht ihren Schwiegervater, der Bruder nicht die Schwester sprechen; Vater und Tochter, Mutter und Sohn dürfen nicht unter demselben Dache verweilen. Auch an humoristischen Vorfällen fehlt es nicht ganz. So heißt es z. B. auf der Inselgruppe Banks, daß der Schwiegersohn nicht eher wieder über das Ufer schreiben darf, als bis die Wellen jede Fußspur der Schwiegermutter verwischt haben. Der technische Ausdruck, mit dem die Ethnologen dieses sonderbare Verhältnis zwischen Ehemann und Schwiegermutter belegen, heißt „La Vitance“. Also, la vitance wird nirgends so bis in die letzten Konsequenzen durchgeführt wie in Australien und führt oft zu schwierigen Verwicklungen. Denn der junge Mann darf nicht einmal zu den Eltern seiner künftigen Frau, noch diese zu ihren Schwiegereltern sprechen; wer diesem Verbote trozt, wird des Lagers verwiesen; die Frau, die ihren Schwiegersohn nur in der Nähe der Grenzpfähle vermutet, verschleierte ihr Gesicht und schleicht mit zitternden Knien und gesenktem Kopfe traurig einher, bis das Gespenst vorüber ist. Leider aber stehen diese im Sinne eines dauernden Einvernehmens so wohlthätigen strengen Regeln in gar keiner Beziehung zu unsern europäischen Sitten, noch haben sie allen Forschungen der Ethnologen zum Trost in Aussicht, auf uns ausgedehnt zu werden.

2) Verkauf von Parseval-Luftschiffen ins Ausland. Zu dem Verkauf eines Parseval-Ballons an England wird der „Vossischen Zeitung“ von der Parseval-Luftfahrzeug-Gesellschaft geschrieben: „Unsere Gesellschaft wird niemals ein Luftschiff aus Ausland verkaufen, ohne des Einverständnisses der maßgebenden Stellen der Reichsregierung gewiß zu sein. Die Reichsregierung sagt sich, daß unsere Privatindustrie im Luftschiffbau solange auf ausländische Lieferungen angewiesen ist, als die deutsche Wehrkraft sie nicht bis zur Rentabilität beschäftigen kann. Bei Zeppelin liegt die Sache insofern anders, als er eine Volksspende ver-

kaufet und dadurch eine gewisse moralische Verpflichtung hat, seine Erzeugnisse nur der deutschen Wehrkraft zur Verfügung zu stellen. Unsere Gesellschaft haben für die Motorluftschiffbau-Gesellschaft m. b. H. zunächst 1 Million a fonds perdu zur Verfügung gestellt, um das instarke System bis zu seiner heutigen Vollkommenheit zu entwickeln. Nachdem dieses Kapital zweckentsprechend verbraucht war, ließen sich weitere Mittel a fonds perdu nicht mehr zu finden. Dagegen fanden sich annähernd dieselben Gesellschaften bereit, Kapital in einer neuen Gesellschaft (die Luftfahrzeug-Gesellschaft m. b. H.) zu investieren, und mit diesem Kapital den Luftschiffbau rentabel zu gestalten. Nur so ist uns die Fortführung des Baues instarter Schiffe möglich gewesen. Jedes neue Schiff, das wir bauen, sei es für das Inland, sei es für das Ausland, bereichert unsere Erfahrungen und bringt uns neue Mittel. So entsteht auch durch ausländische Lieferungen ein indirekter Nutzen für unsere Wehrkraft. Die Namen unserer Gesellschafter bürgen dafür, daß wir uns nicht in einen Gegensatz zu den Intentionen der Reichsregierung setzen werden.“ Wie bekannt, hat diese Gesellschaft bereits für Oesterreich, Rußland und Japan Luftschiffe geliefert.

Neujahrs-Gedanken.

„Als flögen wir davon!“ — So rasch entleert die Zeit, entleert ein Jahr nach dem andern, und sehen wir es nicht an unsern weißen Haaren, an den Runen unseres Antlitzes, die die Zeit grab, wir merken's kaum. Und die Reichen derer, die mit uns leben und mit uns kämpfen, werden immer flüchter. Da ist so mancher Kopf, der den neuen Frühling nicht mehr grüßen wird, der seine Wonne und seinen Duft nicht mehr atmen, nicht mehr genießen kann. Und uns wird neues Leben umsprießen und der Sonne zulächeln, wir werden arbeiten und ernten, leiden und uns freuen, und es wird alles so sein wie sonst.

Und ist doch alles so anders geworden! Da nahm uns das Leben vielleicht das, was es uns lebenswert machte und nun scheint uns alles so zwecklos, wir selbst sind müde und abgestumpft und kein Licht fällt in das Dunkel unserer Zukunftsgebanen. Und mit wunden Herzen stehen wir auf der Schwelle und hören die Glocken, die uns das Nachen des kommenden Jahres ankünden, mit wehmütvoller Seele. . .

Wir sehen meistens das nur rein äußerliche unserer Lage, das sich verändert hat und merken wohl kaum, wie wir selbst uns wandeln. Daß jedes Jahr mit der Fülle neuer Erlebnisse tausend neue Gedanken erweckt und tausend neue Wünsche; daß unser Wille sich krampfhaft oder recht, je nachdem ihn Erfolge stützen oder Mißgeschick zerbrachen; um wie vieles weiter strecken wir die Grenze unseres Ehrgeizes, vielleicht auch schrumpft unsere Sehnsucht auf ein winziges Staubkorn zusammen. Wie oft ändert sich unser Urteil und seine Bestimmtheit; weil die Erfahrung eigenständige Prinzipien zerbrach und eigenes Leid das uns einstens bestrebende Tun der andern verständlicher machte.

Warum also das Bangen vor der Zukunft in der Wendestunde des alten Jahres? Was es für uns an Freuden birgt, das wollen wir dankbar hinnehmen und Unglück und Leid als heilsame Prüfung. Nicht immer murren und klagen, wenn das Schicksal etwas versagt, was als Sehnlichstes begehrt wurde, nicht verzweifeln und bitter werden. Fragt Euch doch einmal selbst, was habt denn Ihr getan, um das Schicksal Euch günstig zu machen, es für Euch zum Guten zu zwingen? Da wird mancher Vorwurf lebendig in der Seele, die bereuend einsieht, daß auch sie gegen sich selbst gesündigt. Noch niemals hat Leid eine starke Seele zerbrochen — es abelt und läutert — und reizt zu beäubernder Arbeit, Herr dessen zu werden, was da quält und peinigt. Das Leid trägt in sich geheime Frucht, von den meisten aber verkannt und verpönt. . .

Was gibt denn das Glück Euch, daß Ihr es so sucht? Richtig macht es und unachtsam, selbstbewußt, und wenn Ihr meint, ihr hattet es, so ist es Euch schon fast entglitten.

Was also das Jahr auch bringt, es dient zum Guten. Und wenn Ihr bei schäumendem Wein dem neuen Jahr den Willkommensgruß entbietet, tut's nicht mit leerem Herzen, unbewußt; ein Versprechen soll drin liegen, daß Ihr ihm haltet, was es von Euch und Euren Kräften erwartet — veriaat nicht!

ein hoher Kutschierwagen schwanke auf dem schauerhaften Wege heran.

Ein junger Mann, eingeknüpft in einem dunklen, sich weich anschmiegenden Paletot, eine Reisemütze tief in die Stirn gedrückt, nahm den Platz auf dem Vordach und lenkte, was bei dem schlechten Wege mancherlei Schwierigkeit bot, die beiden großen, staltlichen Braunen, denen man das hohe Halsbalt sofort anah.

Auf dem Rückstuh sah mit übereinandergeschlagenen Armen ein verschlafener Kutscher, der es jedoch nicht zu der ihm vorgeschriebenen Reaktionslosigkeit bringen konnte, weil die Schwankungen des Wagens ihn beständig aus seiner korrekten Pose schleuderten.

Gefina betrachtete interessiert die fremde Equipage, das war schon eher ein Ereignis, diese Begegnung beim Eingang und bei eben aufgegangener Sonne, jedenfalls bemerkenswerter für Gefina, als das Bewußtsein, daß der Kutscher ihres Oheims sich im Besitz einer neuen Pudelmütze befand.

Der Wagen rasselte langsam zwischen den Feldsteinen hindurch über die Brücke, hart an Gefina vorbei.

Eine Sekunde lang tauchten zwei Augenpaare ineinander. Unwillkürlich griff der Fremde an die Mühe, und Gefina quittierte den höflichen Gruß durch ein leichtes Kopfnicken.

Jenseits des Flusses war die Straße fahrbarer. Die Braunen griffen aus und bald war die Equipage hinter dem nächsten Kreuzwege verschwunden.

„Was das am Ende dem berühmten Rembert Haldburg den man hier im Kirchspiel seit Wochen von der Riviera zurückwartet?“ fragte sich Gefina.

Rembert Haldburg, einer der bestsituiertesten Großgrundbesitzer der Gegend, hielt sich seit zwei Jahren fast ausschließlich bei seiner leidenden Mutter, welche an der Riviera lebte, auf.

Zante Amata hatte beiläufig Gefina davon erzählt und mit den Worten geschlossen: „Rembert Haldburg wird Dir nicht gefallen, Kind, er ist ganz anders, als unsere jungen Herren. Man weiß ihn nie recht zu behandeln im Verkehr. Inwiefern glaubt man, er redet ernst von ernsthaften Din-

gen und merkt erst nachher, daß es der ihm nur Mätlce gewesen.“

Gefina fällt eben, während sie dem davoneilenden Wagen nachsah, dies Urteil ihrer guten, altjüngferlichen Tante ein: So anders als unsere jungen Herren!

Das ist es ja gerade, wodurch sich Gefina bestechen lassen dürfte. Schablonenmaturen sind ihr verhaßt. Sie besitzt selbständige Ansichten über Menschen und Dinge.

Wenn sie — was allerdings selten geschah — mit einigen dieser Ansichten zutage trat, dann schüttelte Tante Amata den Kopf und sagte bedauernd: „Kind, wie überspannt Du urteilst. Dabei kommt man schlecht durch die Welt.“

Onkel Albrecht zog an seiner ewigen Zigarre, deren Glimmen er zu hüten pflegte, wie weiland die Vestalinnen zu Rom das heilige Feuer, und brumnte hinter seinen Dampf-wolken: „Unsinn und kein Ende. Die Gleichberechtigung der Frau neben dem Manne ist eine verrückte, moderne Lebensweisheit. Laß das Nachdenken über solch dummes Zeug und geh' lieber in die Milchammer. Die Wamsell schlägt Butter ein. Kannst von ihr was lernen. Sonst bist Du schlimm dran, wenn Du einmal Deine eigene Wirtschaft hast.“

Gefina schweig zu solchen Vorschlägen und lächelte nur trostlos. Um die Milchammer machte sie, wenn sie über den Hof ging, einen Bogen. Sie besah gar keinen wirtschaftlichen Sinn.

Seit dem Spätherbst des verflorenen Jahres befand sich Gefina bei ihren Verwandten in Werresfer, dem einsamen Landgut in der Esthland bei.

In der Schweizer Pension hatte man sie um ihrer Warnherzigkeit und Offenheit willen lieb gehabt. In Werresfer wurde sie von Tag zu Tag stiller und verschlossener.

Mütterlicherseits entstammte Gefina dem esthländischen Adel. Frau von Geldern hatte ihren Gatten, einen schwedischen Baron, im finnländischen Wadoort Lovisa kennen gelernt. Sie war sehr jung, als sie sich verheiratete und entfremdete sich bald ihrer esthländischen Heimat.

Als Gefina beide Eltern in rascher Folge verlor, zählte sie acht Jahre.

Die Geldernsche Ehe, obgleich aus leidenschaftlicher Liebe geschlossen, war keine glückliche gewesen. Gefinas Mutter hatte mit den schwedischen Verwandten nicht sympathisiert — und, wie es häufig im Leben vorkommt, die Schwiegermutter wurde nun zum Janitschke zwischen dem Ehepaar. Als die junge Frau bald nach dem Tode ihres Mannes starb, war ihr Ende als ein Glück für sie zu betrachten, da sie reif für eine Nervenkuranstalt gewesen. In einem von ihr hinterlassenen Schreiben vertraute sie Gefina, ihr einziges Kind, ihrem Onkel Albrecht Erdberg, der auf seinem Gut Werresfer in Esthland lebte, an. Ausdrücklich hatte sie sich jede Einmischung der Gelderns in Gefinas Erziehung verboten. Selbst in ihrer Todesstunde hatte sie denen, welche an ihrem Lebensglück geknebelt, nicht zu vergeben vermocht. Sie hatte — und nicht mit Unrecht — in den Verwandten ihres Mannes die Klippe erblickt, an welcher der Friede ihrer Ehe gescheitert.

Herr von Erdberg, der mit seiner um einige Jahre jüngeren Schwester ein arbeitsames, anspruchsloses, fast einzig und allein landwirtschaftlichen Interessen gewidmetes Leben führte, war nicht gerade angenehm überrascht durch die Erbschaft, welche ihm in Gestalt der kleinen Gefina ins Haus fiel. — Von seiner Nichte hatte er nur so viel gewußt, daß sie einen Schweden geheiratet, gesehen hatte er sie nie. Als der einzige lebende nächste Verwandte seiner Großnichte — die Erdbergs waren so ziemlich im Aussterben begriffen — schloß er sich jedoch verpflichtet, die Bitte der armen jungen Frau zu erfüllen, die ihr Kind schutzlos zurückgelassen, denn die Gelderns hatten in ihren Augen nicht gezählt. Er reiste nach Helsingfors, wo ihn Gefina bei ihrer Großmutter erwartete. Letztere versuchte anfangs ihre Rechte auf das Kind geltend zu machen. Doch so wenig Albrecht Erdberg auch die Welt kannte — eine halbe Stunde des Zusammenseins mit Frau von Geldern belehrte ihn, daß Gefina in Werresfer besser aufgehoben sein würde, als bei der alten Frau, welcher Härte und Egoismus auf der Stirn geschrieben standen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Weihnachtsfeier

der
Turn-Gesellschaft

bestehend in
Konzert und Ball

findet Sonntag, den 29. Dezember 1912, abends 8 Uhr in unserem Vereinslokal „Karlshäuser-Hof“ statt, wozu wir alle Freunde und Gönner des Vereins aufs herzlichste Willkommen heißen.

Der Vorstand

NB. Eintrittskarten an der Kasse 80 Pfg. (Vorverkauf 60 Pfg.), 1 Dame frei, jede weitere Dame 40 Pfg. D. D.

Katholischer Leseverein.

Den Interessenten zur geistl. Kenntnissnahme, daß unsere Bibliothek bei unserem Vorstandsmitglied

Herrn Franz Ruppert, Untertaunusstr. 12

untergebracht ist. Die Bücher stehen Jedermann kostenlos zum Lesen zur Verfügung, jedoch müssen dieselben nach 14 Tagen wiedergebracht werden. Verloren gegangene oder unbrauchbar gewordene Bücher müssen ersetzt werden. Die Zeit zum Abholen und Zurückgeben der Bücher ist auf Sonntags von 12—8 Uhr festgesetzt.

Der Vorstand.

Zähne in allen Preislagen

ohne Extra-Berechnung der roten Kautschukplatte, — unter langjähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Nachpassen der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.

Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Plombieren, denn selbiges wird fast schmerzlos ausgeführt. Zahlreich erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für Kautschuk- u. Kerosin- —

Umarbeiten schlechtpassender Gebisse.

Zähnerreinigen. — Plomben.

Mäßige Preise.

Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.

Zahnpraxis Volkswohl

Flörsheim am Main
Klosterstraße 11 (am Bahnhof).
Sprechstunden 8—12, 2—7, Sonntags 8—1 Uhr.

Zur geistl. Beachtung!

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wir unsere

Bäckerei, Widererstraße

in unveränderter Weise weiterführen und bitten das unseren, nun in Gott ruhenden Eltern entgegengebrachte Vertrauen auch auf uns übertragen zu wollen.

Flörsheim, den 28. Dezember 1912.

Die trauernden Kinder
der Familie
Valentin Rördel.

Man verlange:



GREIF COGNAC

Aerztlich empfohlen.
Vielfach preisgekrönt, vortz. gesch.

Unsere Destillate sind in unserer Brennerei aus gesunden französischen und deutschen Weinen gebrannt.

Erste
Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne
Homburg v. d. H. Gegründ. 1843.
1/1, 1/2 Flaschen in allen Preislagen.
Niederlage bei:
Apotheke Flörsheim.

Lebertran-Emulsion

blütenweiß, wohlgeschmeckend, und nicht ausscheidend, bewährtes Knochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder und Erwachsene, die Flasche (nur große Fl.) M. 3.—, 2.—, 1.50 u. 1.00

Lebertran

Dampf-Reinigungsapparat stets frisch und durch seinen milden und angenehmen Geschmack allgemein beliebt, in Flaschen und ausgemessen, empfiehlt die sachmännlich betriebene

Drogerie Schmitt.

Weltberühmt ist mein
Harzer Gebirgsteig,
welcher aus einer Mischung von in- und ausländischen Kräutern besteht und sich wegen seiner wohltuenden und angenehmen Wirkung eines bedeutenden Rufes erfreut. (Patent 1 M.) Gibt zu haben bei
Anton Schick,
Drogenhandlung, Eisenbahnstr. 6.

Wir suchen sofort
e. redegew. Herrn, gleichw. w. d. Stand. 3. Besuch d. hies. Landleute 6. monatl. 100 M. u. Prov. Off. sub. Hauptgewinn 7500 nach Leipzig No. 18.
Junger Mann, über 18 Jahre, zur Ausbildung als

Chauffeur

gesucht. Schulgeld gering. Eintritt baldigst.
W. Schachtel & Co., G. m. b. H. Automobilwerk, Halle a/S.

Kopfkrämpfe

beseitigt radikal „Haarelement“. Es ersticht und reinigt gründlich die Kopfhaut, à Fl. 50 Pfg., erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Frank's Zahnatelier

Flörsheim a. M. Untere Taunusstraße 4.

Künstlicher Zahnersatz in jeder gewünschten Ausführung.

Kronen, Brücken- und Stützabne.

Reparaturen, Umarbeitungen

von ganzen Gebissen, sowie Ersatzteilen, auch bei solchen, die ich nicht geliefert habe.

Plombieren und Reinigen der Zähne.

Zahnziehen auf Wunsch fast schmerzlos.

Wie bekannt schonende Behandlung.

Philipp Frank.

Cognac
Scharlachberg



Vervorragende Qualität!

Original-Abbildungen der
Cognac-Brennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Suche Bäckerei o. past. Haus, auch wenn bereits Gesch. o. Wirtschaft, besteht o. Mühle, Platz gleich. Off. u. „Bäckerei 400“ postl. Darmstadt.

Kenner verlangen

Schlichte's

Stein- das ge-
hagen- sandeste
oder aus zuträgl.
Cognac Getränk



Niederlage in Flörsheim:
S. Meißner, Untermainstr. 64.

Nur mit Rotband



Luhns
wäscht am besten

Schuhwarenhaus Jos. Lenz

Ecke Widererstr. Flörsheim. Ecke Obertaunusstr.

Großes Lager in:

Herren-Stiefel von M. 5.— bis 18.—
Damen-Stiefel mit und ohne Vorkappen von M. 4.80 bis 16.—
Kameelhaar-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder
Kinder-Schuhe in allen Preislagen

Ferner große Auswahl in allen Winterwaren:
Gummi-Schuhe für Herren, Damen u. Kinder in größter Auswahl.

Eigene Reparatur-Werkstätte. — Anfertigung nach Maß.
Brompte Bedienung. — Mäßige Preise.

Zur Sylvesterfeier

empfiehlt

Ananas-, Arrac-, Rum-, Punsch-
Essenzen, ferner **Rum und Arrac** in allen Preislagen,
Rot- und Weisswein, Sekt
die sachmännlich betriebene

Drogerie Schmitt.

Spezial-Abteilung für Betten und Bettwaren

Fertige Betten jeder Art, Bettstellen jeder Art, Patentmatrassen mit Rohhaar, Kapot, Wolle, Seegras, eigene Polsterarbeiten;
Bettfedern und Daunen per Pfund 0.50, 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 2.80, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— M.
Gefüllte Kissen per Stück 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80 und höher.
Gefüllte Betten per Stück 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.—, 22.—, 25.— bis zu den feinsten.

Eigene Anlage für Bettfedern-Reinigung mittels Dampf und Heißluft (elektrischer Betrieb). Reinigung der Federn auf Wunsch in Gegenwart der Kundschaft. Reinigung und Auffrischung gebrauchter Federn, 6 Pfund 25 Pfg.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.